

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1897

152 (16.12.1897)



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Anzeiger

Einrückungsgebühr für die kleingeshaltenen Zeile oder deren Raum 10 S. Reklamen werden mit 20 S. die Zeile berechnet.

Abonnementspreis für hier und auswärts frei in's Haus geliefert nur 1 M 50 S.

für den Amtsbezirk Sinsheim und Umgebung.

Briefe und Gelder frei.

Deutsches Reich.

Karlsruhe. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Obersteuerverkommisär Karl Stöckle in Weinheim auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.

Karlsruhe, 13. Dez. Der Großherzog und die Großherzogin reisten am Samstag Vormittag nach Straßburg zum Besuch des Fürsten und der Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg. Sie wurden am Bahnhof von den Fürstlich Hohenlohe'schen Herrschaften begrüßt. Die Großherzogin fuhr mit der Fürstin sofort zum Besuch von Wohlthätigkeitsanstalten, während der Großherzog mit dem Fürsten sich zur neuen evangelischen Garnisonskirche und der Bibliothek begab. Nachmittags machten die Großherzoglichen Herrschaften noch einige Besuche. Am 2 1/2 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Baden-Baden.

Karlsruhe, 13. Dez. (13. Sitzung der 2. Kammer.) Die Sitzung wird vom Präsidenten Göttinger um 4 1/4 Uhr eröffnet.

Nach einigen berichtenden auf die vorige Sitzung bezüglichen Bemerkungen der Abg. Heimbürger, Wacker und Fieser wird der Gesetzentwurf betreffend die Vereinigung der Gemeinden Dedengeß und Raffig in zweiter Lesung angenommen.

Sodann berichtet Abg. Hug namens der Budgetkommission über die Nachweisung der in den Jahren 1895 und 1896 eingegangenen Staatsgelder und deren Verwendung. Redner bemerkt in seinem Bericht, daß in letzter Zeit Gerüchte aufgetaucht seien, welche die Autonomie Badens auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens in Frage stellen. Die Großh. Regierung wird um eine Erklärung gebeten, ob und wie weit diese Gerüchte begründet sind.

Minister v. Brauer gibt sofort die gewünschte Erklärung dahin ab, daß keinerlei Verhandlungen zwischen Preußen und Baden stattgefunden haben und daß die Großh. Regierung nicht die Absicht habe, die Selbständig-

keit der badischen Bahnen aufzugeben. Aenderungen in der Organisation der Main-Nedarbahn seien ja immerhin denkbar und wünschenswert.

Kiel, 13. Dez. Wie hier verlautet, werden neueren Bestimmungen zufolge die Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Gefion“ erst am Donnerstag unter Benützung des Kaiser-Wilhelm-Kanals nach Ostasien auslaufen. Zum Abschiedsbesuch bei dem Prinzen Heinrich ist Prinz Maximilian von Baden hier eingetroffen.

— 13. Dezbr. Die Stadtverordneten beschlossen eine Sympathie Kundgebung für die nach China gehenden Marinetruppen.

— 14. Dez. Das I. Seebataillon ist heute Vormittag unter lebhaften Sympathiekundgebungen des Publikums mittelst Extrazugs nach Wilhelmshaven abgegangen.

Hamburg, 14. Dez. Wie es heißt, trifft der Kaiser am Mittwoch von Berlin kommend um 1/2 12 Uhr hier ein. Der Kaiser wird das Rathaus besichtigen und um 1/2 2 Uhr nach Kiel weiter reisen.

Berlin, 12. Dez. Die Reichspartei wird morgen in der Sitzung der Budgetkommission den Antrag einbringen, die Flotten vorlage vor dem Etat zu beraten.

— 14. Dez. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ begleitet Staatsminister v. Bülow Seine Majestät den Kaiser morgen früh nach Hamburg und Kiel.

— 14. Dez. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Aus dem „New-York Herald“ ist ein Bericht über die Lage in Port au Prince auch in einzelne deutsche Blätter übergegangen, daß die dortige Bevölkerung sich in Aufruhr befinde, die Stadt unter Standrecht gestellt und das diplomatische Corps über das hochfahrende Ver-

halten des deutschen Befehlshabers entriistet sein soll. In Wirklichkeit ist nach hier von amtlicher Stelle eingetroffenen Nachrichten jüngsten Datums in Port au Prince alles ruhig und es wird keine Störung der öffentlichen Ordnung befürchtet. Von einer gereizten Stimmung des diplomatischen Corps gegen den kommandierenden deutschen Offizier könne keine Rede sein, da dieser zwar den von diplomatischer Seite erbetenen Aufschub der militärischen Aktion zu Befriedigung der deutschen Ansprüche ablehnen mußte, aber in seinem Verlehr jede angemessene und höfliche Form bewahrt hat.

Berlin, 13. Dez. (Reichstag.) Am Bundesrats-tische: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Staatssekretär Posadowsky, von Thielmann, Bülow, Kriegsminister v. Goltz und Handelsminister Brestfeld.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Fortsetzung der ersten Beratung des Etats.

Staatssek. Posadowsky: Abg. Bebel hat sich in seiner Rede am Samstag so fortreißen lassen, daß es ihm unmöglich sei, auf alles zu entgegnen. Er wolle nur die Hauptpunkte beleuchten. Er müsse dem Abgeordneten Bebel recht geben, daß man mit der Belastung der notwendigen Verbrauchsgegenstände außerordentlich vorsichtig sein müsse. Redner befreit, daß die Aufwendungen für Zwecke der Landesverteidigung lediglich den Reichen zu gute kommen. Auch die Arbeiter hätten ein Vaterland und gerade diese hätten den meisten Vorteil von einer starken Armee, weil sie am meisten auf die Erhaltung des Friedens angewiesen seien. Redner verwahrt sich gegen den Vorwurf Bebel's, als sei er Hochschulzöchner. Die Behauptung Bebel's, daß in Preußen wenig für die Schulen gethan werde, sei leicht durch einen Vergleich der Aufwendungen zu widerlegen. 1871 hätte sich der Kultusetat in Preußen auf 4 1/2 Millionen belaufen, 1881 auf 51 Millionen und er betrage für 1898/99 sogar 136 Millionen. Es sei nicht angenehm, den Arbeitern gegenüber immer die ihnen geleisteten Wohlthaten zu erwähnen, aber Bebel zwingt ihn dazu. Er müsse deshalb erklären, daß kein Staat der Welt

Ein kritischer Tag.

Humoreske von Richard Müller.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man biegt in die Gartenstraße ein und steht jetzt vor dem Klockerdanz'schen Häuschen, das zierlich und blitzsauber inmitten eines kleinen Vorgartens steht, — ein wahres Schmuckkästchen.

„Kommst Du mit herein, Wilm?“

„Ich danke, Tante, ich muß jetzt wirklich auf die Besuchstour. — Sie werden mich nicht verraten, Emmi?“ wendete er sich leise an diese.

Die hat jedoch nur ein ausdrucksvolles Schweigen für ihn.

„Ich bitte Sie herzlich darum, Bäschen!“ wiederholt er eindringlich.

Da schüttelt sie leicht den Kopf.

„Ich danke Ihnen!“ flüstert er ihr zu.

Er öffnet den Damen die Thür und während Tante und Nichte im Innern des Hauses verschwinden, schreitet er, lustige Hiebe mit dem Spazierstock suchtelnd, die gekommene Straße zurück.

Wenn er wüßte, was er sich selber angehan hat!

Die Eltern Emmi's, deren einziges Kind sie gewesen, waren beide in wenigen Tagen einer ansteckenden Krankheit erlegen. Der einzige Bruder ihrer Mutter nahm damals das kaum vierjährige Mädchen mit sich und brachte es in sein Haus.

„Sofiechen,“ sagte er zu seiner Frau, „das Schicksal hat uns keine Kinder beschert. Hier bringe ich Dir eins. Der arme Wurm hat keine Mutter mehr. Sei Du ihm eine!“

Da nahm die große Frau mit dem nimmer rostenden Mundwerk die arme Waise an ihr Herz und hegte und pflegte sie, wie ein eigenes Kind.

Und das Mädchen vergalt ihr die Liebe mit hingebender Zärtlichkeit. Auch als sie herangewachsen war, blieb das Verhältnis dasselbe. Sie ertrug die Schwächen der Tante mit nimmermüder Geduld und war in ihrer stets gleichbleibenden Gelassenheit bald der Ruhepunkt geworden, um den das Leben der kleinen Familie sich bewegte.

Jetzt steht sie im schlichten Hauskleid, das sie mit der Reiselleidung vertauscht, am Fenster und blickt in das Schneetreiben des hereindämmernden Winterabends. Der sonst so klare, stille Blick der blauen Augen ist umflort, und

feltame, halb bittere, halb wonnige Gefühle durchstürmen die junge Brust.

Auf dem Flur draußen tönen Schritte, ein leichter elastischer Männertritt, der sich rasch der Thür nähert.

Sie weiß, wer jetzt kommt. Ach, sie hätte seinen Schritt unter tausenden herausgesehen!

Sie preßt die Hände gegen das aufgeregte pochende Herz, denn sie weiß auch, was jetzt kommen wird, und das wird sie unglücklich machen, — lebenslang.

Auf ihr kaum vernehmbares „Herein“ tritt der Better in das Zimmer.

Er ist über und über mit Schnee bedeckt und bleibt, sich schüttelnd und abklopfend, in der Thür stehen.

„So'n Hundewetter,“ schilt er lachend, „und noch an der Schwelle des Frühlings! So etwas sollte polizeilich verboten sein!“

Er tritt näher und reicht ihr die Hand, in die sie leicht die ihre legt.

„Guten Abend, Bäschen! Schon wieder eingewöhnt in der Heimat?“

„Das war wohl kaum notwendig,“ sagt sie leicht hin, „meine Gedanken waren ja doch immer hier, wenn ich auch abwesend war.“

„Die richtige Landratte!“ lachte er. „Ich

im Stande sei, uns das nachzumachen, was wir für die Arbeiter gethan haben. Es werden in Deutschland für die arbeitenden Klassen täglich 1 000 000 M. ausgegeben. Die Durchführung der Arbeiterchulpvorschriften zu überwachen, sei sehr schwer; man könne doch nicht jeden einzelnen Betrieb polizeilich regeln. Es müßten aber von den einzelnen Bundesstaaten mehr staatliche Gewerbeinspektoren angestellt werden. Zur Durchführung des Alters- und Invalidengesetzes sei es vorteilhaft, eine Instanz zu schaffen zur Vermittelung zwischen Arbeitgebern und -nehmern. Redner verteidigt die Ausgabe der Hülfschen Schriften, die durchaus auf sittlichem, christlichem und monarchischem Boden ständen. Die Regierung werde stets in Anerkennung der sittlichen Aufgaben des Staates ernstlich das Wohl der Arbeiter fördern und sich niemals durch Agitation verleiten lassen, durch polizeiliche Gewerbeverordnungen einen sozialistischen Polizeistaat zu schaffen, in dem die Arbeiter zwar Vorteile genießen würden, der aber die besitzenden Klassen zu bewußten Gegnern des Staates machen würde.

Ausland.

Wien, 11. Dez. Eine einstimmig beschlossene Kundgebung sämtlicher die Mehrheit bildender Clubs spricht den Entschluß aus, für folgende Grundsätze einzutreten: Anerkennung der historischen und politischen Grundsätze der Autonomie, Gleichberechtigung aller Nationen des Reiches, Pflege echter Religion und der Arbeit zur wirtschaftlichen und sozialen Hebung aller Klassen in der Ueberzeugung, daß dadurch das Wohl und die Macht der gesamten Monarchie und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Völker gefestigt wird.

Budapest, 12. Dez. Anlässlich der im Reichsrat eingebrachten Vorlage, welche das Verhältnis der landwirtschaftlichen Arbeiter zu den Arbeitgebern regeln soll, kam es gestern hier zu Arbeiterkundgebungen, bei welchen sich 2 bis 3000 Arbeiter beteiligten und Rufe ertönten: „Nieder mit dem Ackerbauminister Daranyi!“ 68 Personen wurden verhaftet, jedoch bis auf 12 wieder freigelassen.

Lemberg, 13. Dez. Die Demonstrationen für den Grafen Badeni sollen solange und mit steigendem Maße in ganz Galizien fortgesetzt werden, bis ihr Zweck, die Wiedereinsetzung Badenis zum Statthalter von Galizien erreicht sein wird, wenn Badeni, so äußerte sich ein Mitglied des Parlaments aus Ost-Galizien, wieder unser Statthalter ist, dann kann Baron Gautsch das Haus auflösen so oft er will; wir fürchten keine Neuwahl.

Rom, 12. Dez. Der Marschese di Rudini, der infolge der Entlassung des Kabinetts vom König den Auftrag erhalten hat, ein neues Ministerium zu bilden, begab sich nach Vorbesprechungen mit mehreren politischen Persönlichkeiten, die noch zu keinem Ergebnis geführt haben, heute Abend zum König, um ihn über den Stand der Dinge zu unterrichten.

— 14. Dez. Die Morgenblätter halten es für sicher, daß das Ministerium heute auf Grund der Verhandlungen der letzten Tage endgültig gebildet werden wird. Darnach würden di Rudini, Brin, Biskonti Venosta, Luzzati, Branca und Sinedo im Amte bleiben, während Zanardelli das Justizportefeuille, Condrondi

das Arbeitsministerium, San Marzano das Kriegsministerium, Coco-Ortu das Landwirtschaftsministerium und Gallo das Unterrichtsministerium übernehmen werden.

London, 12. Dez. Eine Peking Depesche berichtet, daß die Schwierigkeiten zwischen China und Deutschland thatsächlich behoben seien. Der Gouverneur von Shangtung sei des Amtes enthoben, aber nicht weiter degradiert. Deutschland werde kein Eisen- oder Bergbau-Monopol zugestanden, aber es werde Ceteris-Paribus den Vorzug erhalten. Der unmittelbare Umkreis von Kiao-Tschau werde ausschließlich für Deutschland vorbehalten. China gebe sonst in allen Punkten nach.

Madrid, 13. Dez. General Weyler erklärte einem Berichterstatter gegenüber, die Kundgebungen, deren Gegenstand er sei, seien ein Beweis für den in Spanien stets lebendigen Patriotismus. Mit Bezug auf Kuba und die Bottschaft Mac Kinley's erklärte Weyler, Canovas habe dem Kabinet in Washington zu verstehen gegeben, daß der Krieg bis aufs äußerste, Zerstörung der Hilfsquellen, Vereinigung der Landleute, und die Verfolgung der Flibustier und zwar bis zur vollständigen Unterwerfung der Aufständischen und ohne einem Eingreifen der Vereinigten Staaten zuzustimmen, das letzte Mittel zur Friedfertigung der Insel sei. Die Vereinigten Staaten hätten hiegegen keinen Einspruch erhoben. Heute, wo man ein anderes System verfolge, beleidigten die Vereinigten Staaten Spanien und seine Armee. Er, Weyler, sei entschlossen zu verlangen, daß die Regierung die Note Canovas an die Vereinigten Staaten veröffentliche, gegen die Bottschaft Mac Kinley's Einspruch erhebe, Spanien und der Armee gegenüber den Angriffen der Vereinigten Staaten Genugthuung verschaffe und die Androhung einer Intervention zurückweise. Weyler hoffe bei seinem Vorgehen die Unterstützung aller konservativen Elemente zu finden.

— 13. Dez. Der hochoffizielle „Correo“ erzählt, daß die kubanische Insurrektion in alter Kraft fortlebe. In der Provinz Pinar del Rio seien über zweitausend wohlbewaffnete Insurgenten, in Los Villas und Camaguey je ebensoviele, in den östlichen Provinzen über achtausend. Im spanischen Heere sei die Sterblichkeit groß wegen der schlechten Ernährung und des mangelhaften Sanitätswesens.

— 13. Dez. Depeschen aus Havana melden, die Aufständischen in dem östlichen Teile von Kuba hätten sich nach Madrid gewandt um Mitteilungen über den Umfang des Autonomieedikrets. — Nach weiteren amtlichen Meldungen aus Havana wurde das Feldlager der Aufständischen bei Vacito von den Spaniern genommen. Neun Aufständische wurden getötet.

Konstantinopel, 14. Dez. Wegen jungtürkischer Umtriebe wurden 2 Generalstabsoffiziere nach Bagdad verbannt und 1 Marineingenieur, sowie 1 Vizemajor verhaftet. — Von der thessalischen Operationsarmee sind bisher

etwa 26 000 Kranke zurückgeschickt worden. Weitere 5 000 harren der Heimbeförderung.

New-York, 13. Dez. Nach Telegrammen aus Port au Prince statete der deutsche Schiffskommandant, Kapitän zur See Thiele, dem Präsidenten von Haiti, General Sam, einen Besuch ab. Mehrere Redakteure, die das Verhalten der Regierung einer Kritik unterworfen hatten, wurden verhaftet.

— 13. Dez. Die Mutter des Präsidenten Mac Kinley ist gestorben.

Rio de Janeiro, 12. Dez. Die Regierung hat durch einen Erlass verfügt, daß das Kriegrecht bis zum 31. Januar 1898 in Wirkung bleiben soll.

— 13. Dez. Demnächst soll der Prozeß gegen die 10 Personen beginnen, die wegen der am 8. März 1897 erfolgten Ermordung des Obersten Gentil Castro, des Direktors zweier monarchischen Blätter, festgenommen wurden. Die Räumlichkeiten der Redaktionen dieser Blätter waren am 7. März von den Jakobinern zerstört worden.

Verschiedenes.

* **Sinsheim, 14. Dez.** Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz ersucht: „Alle deutschen Veteranen aus den Feldzügen von 1848, 1864, 1866 und 1870/71 werden behufs Aufnahme einer Statistik (Stammrolle pro 1898) aller noch lebenden deutschen Krieger, gebeten, ihre genaue Adresse, die Bezeichnung der mitgemachten Feldzüge, sowie Angabe des Regimentes und der Kompagnie, welcher sie angehörten, den Ortsbevollmächtigten des Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen oder dem Bureau des genannten Verbandes, Leipzig, Nordstraße 26, mitzuteilen.“

§§. **Sinsheim, 14. Dez.** Mit Bedauern, aber auch mit tiefster Entrüstung muß man die Wahrnehmung machen, daß von den Kleeblättern, welche im Spätjahr um die Apfelbäume an der Waibstadter Straße gelegt worden sind, bereits eine größere Anzahl von frechen Hunden weggerissen worden sind. Ein solch Gebahren bekundet so recht die hochgradige Gefühlshörigkeit des Thäters, angesichts welcher dringend zu wünschen wäre, daß es recht bald gelänge, den Frevel mit einer nachdrücklichen Züchtigung ahnden zu können.

* Die Mannheimer Aktienbrauerei Löwenkeller hat das Gasthaus zum „Köffel“ in Hofenheim um 1700 Mark jährlich in Pacht genommen.

— Auch in Eppingen wurde kürzlich ein Gewerbeverein gegründet, dem sich bereits etwa 70 Einwohner als Mitglieder angeschlossen haben. Früher bestand schon einmal ein solcher Verein in Eppingen.

— Wie aus Mannheim berichtet wird, ist die Rheinschiffahrt, dank der besseren Wasserhältnisse, wieder in vollem Umfang aufgenommen.

— In Lichtenau ereignete sich am Montag

glaube, Sie könnten sich in gar keiner anderen Umgebung wohl fühlen, als in der gewohnten.“

„Ich glaube selbst, daß mir das unmöglich ist.“

„Unmöglich? Was, es gibt keine Unmöglichkeiten! Wenn Sie sich jetzt verheiraten?“

Sie errötet leicht.

„Das hat gute Wege und Weite!“ kommt es merkwürdig kühl und abweisend von ihren Lippen.

Er blickt forschend in ihr Gesicht, das ihm nur halb zugewendet ist. Der fest geschlossene Mund gibt demselben einen tiefersten, fast bitteren Zug.

„Wollen Sie alte Jungfer werden? Mit Mops und Strickbeutel? Sie verzeihen, aber 's wär' doch schade drum!“ scherzt er, aber sein Scherzen klingt gezwungen.

„Apropos,“ fährt er dann lebhafter fort, „um Ihr kindliches Gewissen zu beruhigen, sei's gleich gesagt! Die Affaire Sturmchnabel ist beigelegt.“

Jetzt lacht er wieder hell auf.

„Ist das eine gelungene Spezies von Stadtbrachen! Nicht leicht kann eine hohe Polizei zuerst Protokoll ankündigen und dann wieder fallen lassen. Es bedurfte thatsächlich meiner ganzen

bekanntem flüssigen Schwarte und verschiedener halber Weine, bis der Edle zur Ueberzeugung kam, daß man sich „nicht leicht“ um verwandtschaftliche Angelegenheiten kümmern soll.“

Er macht eine Pause und erwartet vergeblich ihre Erwiderung. Seine Stirn überzieht sich mit heller Röte, und seine Rechte fährt ungeduldig durch die braunlockigen Haare.

„Und jetzt machen Sie gefälligst einmal ein anderes Gesicht, Emmi! Hören Sie? Auch habe ich Ihre Frisur lange genug von der Rückseite bewundert!“

Er ist bitter gereizt, und sie wendet sich erschrocken nach ihm um.

„Wenn mein Wesen dem Herrn Better nicht behagt, so —“

„So? Nun — so? So vollenden Sie doch!“

Er blickt ihr starr ins hocherglähte Gesicht. Sie wendet scheu den Blick ab, aber sie erwidert nichts.

„So gehen Sie doch!“ vollendet er dann selbst.

Er sieht einen Augenblick stumm vor sich hin.

„Na, das kann ja nett werden! Ich komme mit der Absicht, mir von Ihnen eine Frage beantworten zu lassen, und kann gehen, bevor ich gefragt habe.“

Emmi hat mit beiden Händen den Griff des Fensterkreuzes gefaßt und blickt ängstlich zu Boden.

„Und jetzt werde ich doch fragen!“ Er atmet schwer auf und tritt dicht vor sie hin. „Haben Sie nie darüber nachgedacht, Emmi, was mich so oft in dieses Haus geführt hat?“

„Ihre verwandtschaftliche Zuneigung jedenfalls. Sie entschuldigen mich einen Augenblick!“

Ihre Hände lösen sich vom Fenstergriff, und sie wendet sich zum Gehen.

Er vertritt ihr den Weg.

„Wohin?“ fragte er rauh.

„Ich möchte die Lampe anzünden; es ist dunkel geworden.“

„Lassen Sie das! Es ist mir hell genug so. Emmi,“ bricht er los, spielen Sie nicht mit mir! Ich bin kein grüner Junge mehr! Ich bin ein Mann und als solcher werde ich um Dich in tiefer, ehrlicher Liebe. Du bist mein Glück und mein Schicksal gewesen allezeit. Willst Du jetzt mein Weib werden?“

Ihre Hände verschlingen sich krampfhaft ineinander. Stumm und wortlos, mit tiefgesenkten Wimpern steht sie ihm gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)